

worben hatte, welches seine Braunen im Geiste der Kenner in Numero 2 zurückstellte.

„Die Menschen sind sich offenbar nicht gleich,“ sprach er, „ich muß meinen Vater bitten, dieses Theorem in der hohen Kammer zu entwickeln.“

---

## Zweites Kapitel.

### Herr Bertuccio.

Mittlerweile war der Graf in seiner Wohnung angekommen; er hatte sechs Minuten gebraucht, um den Weg zurückzulegen. Diese sechs Minuten genügten, daß er von zwanzig jungen Leuten wahrgenommen wurde, welche, bekannt mit dem Preise des Gespanns, das sie selbst nicht hatten kaufen können, ihre Rosse in Galopp setzten, um den glänzenden Herrn zu sehen, der sich Pferde um 10,000 Franken das Stück anschaffte.

Das von Ali gewählte Haus, welches als Residenz in der Stadt für Monte Christo dienen sollte, lag rechts, wenn man die Champs-Élysées hinaufgeht, zwischen Hof und Garten. Eine buschreiche Baumgruppe, die sich mitten im Hofe erhob, verbarg einen Theil der Fassade; von dieser Gruppe liefen, zwei Armen ähnlich, zwei Alleen aus, welche sich nach rechts und links erstreckend, die Wagen vom Gitter aus zu einer doppelten Freitreppe führten, die auf jeder Stufe eine Porzellanvase voll Blumen trug. Dieses inmitten eines weiten Raumes vereinzelt stehende Haus hatte außer dem Haupteingang noch einen andern Eingang, der sich nach der Rue de Ponthieu öffnete.

Ehe der Kutscher den Portier angerufen hatte, drehte sich schon das massive Gitterthor auf seinen Angeln!

man hatte den Grafen kommen sehen, und er wurde in Paris, wie in Rom, wie überall, mit Blitzesschnelligkeit bedient. Der Kutscher fuhr also hinein, beschrieb den Halbkreis, ohne den Gang seiner Pferde im Geringsten zu hemmen, und die Räder krachten noch auf dem Sande der Allee, als bereits das Gitter wieder geschlossen war.

Auf der linken Seite der Freitreppe hielt der Wagen an, zwei Männer erschienen am Schlage: der eine war Ali, welcher seinem Herrn mit unglaublich treuherziger Freude zulächelte und sich durch einen einzigen Blick von Monte Christo bezahlt fand.

Der Andere verbeugte sich in Demuth und reichte dem Grafen den Arm, um ihm aussteigen zu helfen.

„Ich danke, Herr Bertuccio,“ sagte der Graf leicht die drei Stufen des Fußtrittes hinabspringend, „der Notar?“

„Er wartet im kleinen Salon, Excellenz,“ antwortete Bertuccio.

„Und die Visitenkarten, die Sie meinem Befehle gemäß stecken lassen sollten, sobald Sie die Nummer des Hauses wüßten?“

„Es ist bereits geschehen, Herr Graf, ich war bei dem besten Graveur des Palais Royal und ließ ihn die Platte in meiner Gegenwart ausführen, die erste abgezogene Karte wurde, wie Sie befohlen, dem Herrn Baron Danglars, Deputirten, Rue de la Chaussée d'Antin N. 7 überbracht, die andern liegen auf dem Kamin des Schlafzimmers Eurer Excellenz!“

„Gut. Wie viel Uhr ist es?“

„Vier Uhr.“

Monte Christo gab seine Handschuhe, seinen Hut und seinen Stock dem französischen Bedienten, welcher aus dem Vorzimmer des Grafen von Morcerf weggerannt war, um den Wagen herbei zu rufen, und ging dann in den kleinen Salon, geführt von Bertuccio, der ihm den Weg zeigte.

„In diesem Vorzimmer sind armselige Marmor-

figuren," sprach Monte Christo, "ich hoffe, man wird alle diese Dinge wegnehmen."

Bertuccio verbeugte sich.

Der Notar wartete, wie der Intendant gesagt hatte, im kleinen Salon.

Es war ein ehrliches Schreibergesicht mit der unsterblichen Würde eines Tabellion aus dem Pariser Weichbild.

"Ist dieser Herr der Notar, der den Auftrag hat, das Landhaus zu verkaufen, welches ich mir erwerben will?" fragte Monte Christo.

"Ja mein Herr Graf," antwortete der Notar.

"Ist der Kaufvertrag geschrieben?"

"Ja, mein Herr Graf."

"Haben Sie ihn mitgebracht?"

"Hier ist er."

"Vortrefflich. Und wo liegt das Haus, das ich kaufe?" fragte nachlässig Monte Christo, sich halb an Bertuccio, halb an den Notar wendend.

Der Intendant machte eine Geberde, welche wohl bedeuten sollte: "Ich weiß es nicht."

Der Notar schaute Monte Christo erstaunt an und rief:

"Wie, der Herr Graf weiß nicht, wo das Haus liegt, das er kauft?"

"Meiner Treue, nein," sprach der Graf.

"Der Herr Graf kennt es gar nicht?"

"Wie Teufels soll ich es kennen? Ich komme diesen Morgen von Cadix, bin nie in Paris gewesen, ja es ist sogar das erste Mal, daß ich den Boden von Frankreich betrete."

"Dann ist es etwas Anderes; das Haus, welches der Herr Graf kauft, liegt in Auteuil."

Bei diesen Worten erbleichte Bertuccio sichtbar.

"Und wo liegt Auteuil?" fragte Monte Christo.

"Nur ein paar Schritte von hier, Herr Graf,"

erwiederte der Notar, „etwas hinter Passy in einer reizenden Gegend, mitten im Bois de Boulogne.“

„So nahe!“ sprach Monte Christo, „das ist kein Landhaus. Wie Teufels konnten Sie ein Haus am Thore von Paris wählen, Herr Bertuccio?“

„Ich!“ rief der Intendant mit seltsamem Eifer; „der Herr Graf hat mich nicht beauftragt, dieses Haus zu wählen; der Herr Graf wolle die Gnade haben, sich zu erinnern, in seinem Gedächtnisse nachzusehen.“

„Ah! es ist richtig,“ sprach Monte Christo, „ich erinnere mich nun, ich habe die Anzeige in irgend einem Blatte gelesen und mich durch den lügnerischen Titel: Landhaus, verführen lassen.“

„Es ist noch Zeit,“ sprach Bertuccio lebhaft, „und wenn mich Euere Excellenz beauftragen will, anderswo zu suchen, so werde ich das Beste finden, was es gibt, mag es nun in Enghien, in Fontenay-aux-Roses oder in Bellevue sein.“

„Meiner Treue, nein,“ erwiederte Monte Christo sorglos, „da ich dieses habe, so werde ich es behalten.“

„Und der gnädige Herr hat Recht,“ sagte rasch der Notar, der sein Honorar zu verlieren befürchtete, „es ist ein reizendes Eigenthum: fließendes Wasser, Gebüsch, ein, wenn auch seit geraumer Zeit verlassenes, doch äußerst comfortables Wohngebäude, abgesehen von dem Mobilien, das, so alt es auch ist, doch seinen Werth hat, besonders heut zu Tage, wo man Alterthümer liebt und sucht. Um Vergebung, aber ich glaube, der Herr Graf hat den Geschmack seiner Zeit.“

„Sagen Sie dies immerhin,“ sprach Monte Christo; „es ist also anständig?“

„Mehr noch, es ist herrlich.“

„Den Teufel, eine solche Gelegenheit wollen wir nicht versäumen,“ rief Monte Christo; „den Vertrag, wenn es beliebt, Herr Notar.“

Und er unterzeichnete rasch, nachdem er einen Blick

auf die Stelle geworfen hatte, wo die Lage des Hauses und die Namen der Eigenthümer bezeichnet waren.

„Vertuccio,“ sagte er sodann, geben Sie diesem Herrn fünf und fünfzig tausend Franken.“

„Der Intendant ging mit unsicheren Schritten hinaus und kehrte mit einem Päckchen Bankbillets zurück, welche der Notar wie ein Mensch zählte, der gewohnt ist, sein Geld nur nach der gesetzlichen Vereinigung zu empfangen.“

„Und nun ist allen Förmlichkeiten Genüge geleistet?“ fragte der Graf.

„Allen, mein Herr Graf.“

„Haben Sie die Schlüssel?“

„Sie sind in den Händen des Concierge, der das Haus bewacht; doch hier ist der schriftliche Befehl, den ich an ihn ergehen lasse, den gnädigen Herrn in sein Eigenthum einzuweisen.“

„Sehr gut.“

Und Monte Christo machte ein Zeichen mit dem Kopfe, welches sagen wollte:

„Gehen Sie, ich bedarf Ihrer nicht mehr.“

„Aber mir scheint,“ bemerkte der ehrliche Notar, „der Herr Graf hat sich getäuscht; es beträgt nur fünfzig tausend Franken, Alles mit einbegriffen.“

„Und Ihr Honorar?“

„Ist mittelst dieser Summe bezahlt, mein Herr Graf.“

„Sind Sie nicht von Auteuil hierher gefahren?“

„Allerdings.“

„Nun, so muß ich doch die Störung bezahlen, die ich Ihnen verursacht habe,“ sprach der Graf. Und er entließ ihn mit einer Geberde.

Der Notar ging rückwärts und sich bis auf den Boden verbeugend hinaus; es war das erste Mal, daß er, seit seiner Einschreibung in die Zunft, einen solchen Kunden fand.

„Begleiten Sie diesen Herrn,“ sprach der Graf zu Bertuccio.

Der Intendant ging hinter dem Notar hinaus.

Raum war der Graf allein, als er aus seiner Tasche ein Portefeuille mit einem Schlosse zog, das er mit einem Schlüsselchen öffnete, welches er am Halse trug und nie von sich ließ.

Nachdem er einen Augenblick gesucht hatte, verweilte er bei einem Blättchen, worauf einige Notizen standen, verglich diese mit der auf dem Tische liegenden Verkaufsacte, faßte seine Erinnerungen zusammen und sprach:

„Auteuil, Rue de la Fontaine, Numero 30; so ist es; soll ich es nun auf ein durch den religiösen Schrecken oder durch den körperlichen Schrecken entriffenes Geständniß ankommen lassen? In einer Stunde werde ich übrigens Alles erfahren?“

„Bertuccio!“ rief er, mit einem Hämmerchen mit biegsamem Stiele auf ein Glöckchen schlagend, das einen scharfen, lange anhaltenden Ton von sich gab, „Bertuccio!“

Der Intendant erschien auf der Schwelle.

„Herr Bertuccio,“ sprach der Graf, „sagten Sie mir nicht, Sie wären in Frankreich gereist?“

„Ja, Excellenz, in einigen Theilen von Frankreich.“

„Sie kennen ohne Zweifel die Gegend von Paris?“

„Nein, Excellenz,“ antwortete der Intendant mit einem gewissen Nervenzittern, welches der Graf, ein Kenner von Bewegungen, mit Recht einer heftigen Unruhe zuschrieb.

„Es ist ärgerlich, daß Sie nie die Gegend von Paris besucht haben,“ sagte er, „denn ich will noch diesen Abend mein neues Gut in Augenschein nehmen, und wenn Sie mich begleitet hätten, würden Sie mir ohne Zweifel nützliche Auskunft gegeben haben.“

„Nach Auteuil!“ rief Bertuccio, dessen Kupferfar-

biges Gesicht plötzlich leichenblaß wurde. „Ich nach Nuteuil gehen!“

„Ei! sagen Sie mir, was ist denn Erstaunliches daran, daß Sie nach Nuteuil gehen sollen? Wenn ich in Nuteuil wohnen werde, müssen Sie wohl dahin kommen, insofern Sie zum Hause gehören!“

Bertuccio neigte das Haupt vor dem gebieterischen Blicke des Herrn und blieb unbeweglich und ohne zu antworten.

„Was ist Ihnen denn? Sie lassen mich zum zweiten Male um den Wagen läuten?“ rief Monte Christo mit dem Tone, in welchem Ludwig XIV. das bekannte: „Ich habe warten müssen!“ aussprach.

Bertuccio machte nur einen Sprung von dem kleinen Salon in das Vorzimmer und schrie mit einer heiseren Stimme:

„Die Pferde Seiner Excellenz!“

Monte Christo schrieb ein paar Briefe; als er den letzten versiegelte, erschien der Intendant wieder und meldete:

„Der Wagen Seiner Excellenz steht vor der Thüre.

„Wohl, so nehmen Sie Ihre Handschuhe und Ihren Hut,“ sagte Monte Christo.

„Soll ich mit dem Herrn Grafen fahren?“ rief Bertuccio.

„Allerdings, Sie müssen Ihre Befehle geben, da ich dieses Haus zu bewohnen gedenke.“

Es gab kein Beispiel, daß man einem Befehle des Grafen widersprochen hatte; der Intendant folgte auch, ohne eine Einwendung zu machen, seinem Herrn, welcher in den Wagen stieg und ihn durch ein Zeichen daselbe thun hieß.

Der Intendant nahm seinen Platz ehrfurchtsvoll auf dem Vorderstuhle.